

Martin Plewa

*Luise – Hensel – Str. 18
48231 Warendorf*

Tel. +49 2581 6650

Mobil +49 171 2196650

Email: info@martin-plewa.de

Alle Rechte vorbehalten. Die ungenehmigte Veröffentlichung, Vervielfältigung, Druck, Verkauf sowie Veränderung (inkl. Übersetzungen) sind nicht gestattet.

Zur Wirkungsweise gebräuchlicher Gebisse

Die Verwendung von Gebissen ist wesentlicher Bestandteil unserer (klassischen) Reitauffassung, nämlich zum Erreichen der sog. „Anlehnung“. Jeder Reiter sollte sich daher Vorstellungen machen können, wie Gebisse im Pferdemaul wirken. Viele Probleme können nämlich durch falschen Gebrauch oder aber auch durch falsche Verschnallung von Gebissen entstehen. Da die Größe von Pferdemaulern sehr unterschiedlich sein kann, muss bei jedem Pferd das Gebiss individuell angepasst werden. Es sollte ausreichend dick sein (gem. LPO mind. 14 mm am Malwinkel gemessen, bei Ponys mind. 10 mm), da ein dickeres Gebiss grundsätzlich etwas „weicher“ wirkt, weil der Druck sich auf einer größeren Fläche verteilt. Andererseits darf es auch nicht zu dick sein, damit die Pferdezungel nicht schon ohne Zügelzug zu stark eingedrückt wird. Schließlich ist im Pferdemaul von Natur aus kein Hohlraum, in den das Gebiss passen würde, daher erfolgt bereits schon beim Einlegen des Gebisses eine „Quetschung“ der Zunge. Diese ist um so größer, je dicker das Gebiss ist und je schmaler der Abstand zwischen Ober- und Unterkiefer im Bereich der Lade ist. Daher ist es für ein kleines Pferdemaul meist günstiger, ein etwas dünneres Gebiss zu wählen. Dieses gilt grundsätzlich für alle Arten von Gebissen.

Für die reguläre Arbeit und Ausbildung von Pferden werden gebrochene Gebisse benutzt, weil nur mit diesen einseitige Zügelhilfen möglich sind (wie beim Reiten auf gebogenen Linien etc.). Ein einfach gebrochenes Gebiss dreht sich beim Auf- und Annehmen der Zügel und beim Beizäumen leicht im Pferdemaul, wobei das Gelenk Richtung Oberkiefer gedreht wird und die Gebisschenkel nun vermehrt auf die Zunge drücken, sowohl nach unten (entsprechend dem Zügelzug) als auch seitwärts Richtung Lade, wodurch die Zunge von unten verstärktem Druck durch die Unterkieferäste erfährt. Diese beiden Kräfte addieren sich, wodurch das Pferd mehr Druck auf Zunge und Lade spürt, als der Reiter in der Hand. Dieser Effekt wird deutlich verschärft, wenn ein gebrochenes Gebiss unnötig groß ist. Zu große Gebisse sind demnach für das Pferd schmerzhafter. Daher ist die Gebissweite gem. LPO auch begrenzt (max. 0.5 cm auf beiden Maulseiten überstehend).

Dass doppelt gebrochene Gebisse „pferdemaulfreundlicher“ sind als einfach gebrochene, weil sie gleichmäßiger, „anatomisch geformter“ auf der Pferdezungel liegen, ist ein Irrglaube. Diese Überlegungen würden nur bei nicht aufgenommenen Zügeln gelten. Beim Auf- und Annehmen der Zügel ist der Zungendruck auf dem Unterkiefer eher größer, wie Berechnungen ergeben haben; hinzu kommt, dass die beiden Gelenke sehr nah an den Unterkieferästen liegen, manchmal sogar direkt darauf, was den Druck für das Pferd noch unangenehmer machen kann.

Auf Turnieren sind bei Springprüfungen zusätzlich Stangengebisse (starr, ungebogen, auch biegsam) bzw. das sog. Pelham zugelassen. Biegsame Gebisse aus Gummi oder Kunststoff zwingen die Zunge sehr ein (fast so, als würde sie „festgebunden“), was die Kautätigkeit behindert; auch versteht das Pferd oft die einseitigen Zügelhilfen schlecht.

Starre Stangengebisse wirken weniger auf die Laden, sie quetschen aber insgesamt die Zunge mehr über die gesamte Breite. Einseitige Zügelhilfen (z.B. korrektes Stellen und Wenden) sind eigentlich nicht mehr möglich. Häufig verwerfen sich Pferde deutlich im Genick, wenn sie auf Stange dennoch zu stark an einem Zügel geritten werden. Missbrauch einer Stange führt oft auch dazu, dass Pferde sich entweder „festbeißen“, anfangen zu „pullen“ oder gar die Zunge über die Stange legen, um so dem starken Zungendruck zu entgehen.

Korrektes Reiten mit einer Stange wird beim Reiten auf Kandare (mit Unterlegtrense) in Dressuren ab der Kl. L abgeprüft. Hierbei sollen die Zügelhilfen ausschließlich über die Trensenzügel erfolgen, das Kandarengebiss als Stange soll möglichst ruhig und mit beiden Seiten gleichmäßig auf der Pferdezunge liegen. Das Kandarengebiss wirkt auf Grund seiner Hebelkraft deutlich stärker auf das Pferdemaul ein. Daher wird die Kandare leider allzu oft missbraucht, um damit den Pferdehals in eine Form zu zwingen, es falsch beizuzäumen. Die Hebelkraft wird zusätzlich verstärkt durch längere Anzüge (die sog. Unterbäume) sowie durch Verkürzung der Kinnkette. Ein Kandarengebiss wirkt auch schärfer, je größer die Zungenfreiheit ist. Kurze Unterbäume haben zwar eine geringere Hebelkraft, sie erfordern aber viel reiterliches Geschick, da sie schon bei geringfügigem Aufnehmen der Kandarenzügel sofort zur Wirkung gelangen (daher nannte man sie früher auch „schnelle“ Kandaren). Eine schlechte, unruhige Reiterhand kann beim Reiten auf Kandare im Pferdemaul sehr viel Unheil anrichten und das Vertrauen zur Hand und zum Gebiss nachhaltig stören.

Grundsätzlich sollten wir bei all unseren Reitern und Ausbildern mehr das Bewusstsein dafür schärfen, dass wir über Zügel und Gebisse auf den wohl empfindlichsten Teil des Pferdekörpers einwirken! Zügel und Gebisse werden nur allzu oft als „Bremspedal“ und „Unterordnungsgerät“ missbraucht, auf Kosten des Pferdemauls! Insbesondere müssen wir auch der Tendenz entgegen treten, dass immer wieder versucht wird, über Gebisse (und auch Hilfszügel) reiterliche Probleme zu lösen. Was auch immer wir ins Pferdemaul hängen: wir sollten es mit besserem Reiten versuchen!

Martin Plewa